

Liebe Barbara! Liebe Gemeinde!

Vorweg möchte ich mich ganz besonders für die Gottesdienste über Video-Schaltung bedanken, genauso wie auch für die Impulse, welche über E-Mail verschickt werden! Es ist bei weitem nicht ein ebenbürtiger Ersatz für den Gottesdienst, wie wir ihn vor Corona gewohnt waren, aber es ist wichtig, es ist schön und ohne dieser Lösung wäre es schon sehr still. Auch bin ich dankbar dafür, in der heutigen Zeit zu leben, in der solche Lösungen möglich sind. Wie es in früheren Zeiten war, als Epidemien die Welt heimsuchten, sei es Pest, Cholera oder die spanische Grippe, man sich von den Mitmenschen möglichst fern halten musste und keine Möglichkeit bestand, Gemeindeleben auf diese Weise aufrecht zu erhalten, möchte ich mir gar nicht ausmalen. Nochmals vielen Dank an alle Mitwirkenden.

Warum ich schreibe, ist jedoch nicht nur der Dank, auch wenn dieser durchaus im Vordergrund stehen soll.

Seit rund zwei Wochen plagt mich ein schlechtes Gewissen. Wir hatten im Redaktionsteam des Gemeindebriefes darüber diskutiert (zumindest per E-Mail), dass der Gemeindebrief verschoben werden müsste. Dies habe ich auch unterstützt, dafür gab und gibt es zahlreiche Gründe, die sich alle mit einem Wort zusammenfassen lassen: Corona. Jedoch war ich es, der dafür plädiert hat, in einer anderen Form dennoch über unsere Gemeindemitglieder zu berichten. Daraus entstand dann auch die Idee, eine Art Tagebuch der Gemeinde über diese Zeit zu führen. Mit viel Enthusiasmus übernahm ich die Aufgabe, in den Online-Medien der österreichischen und ungarischen evangelischen Kirche nach Beiträgen zu suchen, die gute und wertvolle Gedanken zu unserer Situation, zur Situation der Kirche, zum Thema Glauben in dieser Zeit oder ähnlichen Themen bieten.

Nichts von dem, was ich fand, machte mich recht glücklich. Und wenn es mich nicht überzeugt, warum sollte ich es dann teilen? Viel wurde geschrieben über den „Karfreitags-Moment für unsere Gesellschaft“, so Manches wurde darüber gesagt, dass es nach der Krise nicht mehr so sein würde wie davor, dass diese Krise ein „Aufwärmtraining“ für die nächste, die Klimakrise, sei und vieles mehr. Bei all diesen Gedanken habe ich mich gefragt: Und wie hilft mir das jetzt?

Ja, gerade in solche Zeiten ist die Ostergeschichte noch wichtiger als sie das ohnehin immer ist. Aber als Gläubiger fragt man sich natürlich, wo sonst kann ich in der Bibel jetzt Orientierung finden? In Matthäus 24? In der Offenbarung? Oder lieber bei Hiob?

An dieser Stelle eine Rückblende: Am 15 März – es war der Sonntag mit dem letzten physischen Gottesdienst vor der Corona bedingten Digitalisierung des Gottesdienstes – kam ich nach eben diesem nach Hause und wurde von meiner etwas nervösen Frau empfangen, die mir verriet, dass wir die Koffer packen müssten, um noch am selben Tag nach Österreich zu fahren. Wir hatten Informationen erhalten, dass die Grenzen bald dicht sein könnten und da ich in Österreich beruflich tätig bin, wollten wir nicht riskieren, auf einmal getrennt voneinander zu sein. So packten wir jede/r einen Koffer und eine Tasche, unsere beiden Hunde und leben seit dem als Flüchtlinge in der Heimat. Etwas beengt, mit einer Garderobe, die mittlerweile nicht mehr zu den Temperaturen passt und zwei Hunden im Schlafzimmer (was sonst ein absolutes „No Go“ ist). Also alles andere als ideal. Anfangs sahen wir es als einen kleinen positiven Nebeneffekt, dass wir so näher an meiner Mutter sein konnten, die Ende Jänner mit einer schweren Lungenentzündung in Spital geliefert worden war und seitdem mit dem Herz zu kämpfen hatte. Außerdem stand Anfang April ihr 80. Geburtstag an, also würden wir einfach die zwei Wochen länger bleiben.

Es sind jetzt genau fünf Wochen in diesem eigenartigen Exil, meine Mutter hat zwei schwere Herzoperationen und einen Schlaganfall hinter sich, an Geburtstagsfeier war nicht zu denken. Auch

den 30. Geburtstag meines ältesten Sohnes konnten wir nicht feiern, da fällt der 50. meiner Schwägerin schon kaum mehr ins Gewicht. Das junge Unternehmen, an dem ich mich beteiligt habe und das ich führe, kämpft aufgrund der Situation ums Überleben und keiner weiß genau, wie es weiter gehen soll und ob Unternehmen wie dieses überhaupt überleben können.

Also, wohin schaue ich jetzt? Am liebsten wohl zu Hiob, da gibt es wenigstens so etwas Ähnliches wie ein Happy End.

So wälzte ich in den vergangenen Wochen also die Gedanken und fand keinen guten Ansatz, etwas Erbauliches zu schreiben, Trübsinniges wollte ich jedoch schon gar nicht schreiben.

Zufällig erinnerte ich mich heute an den letzten Gemeindebrief. Darin war auch das Motto zur Fastenzeit 2020 enthalten: Zuversicht! Sieben Wochen ohne Pessimismus.



Meine erste Reaktion war: Bingo, genau ins Schwarze getroffen! Fällt ja ganz leicht, in Zeiten der Corona Krise, wenn kein Stein auf dem Anderen zu bleiben scheint.

Dann jedoch überlegte ich mir, was es wohl brauchen würde, um gerade in dieser Zeit Optimismus zu verspüren. Siehe dar, mit einigem Nachdenken fand ich sie doch, die großen und die kleinen Lichtblicke.

Fangen wir auf der Ebene der großen Weltpolitik an: Wir erleben gerade, wie die Wirtschaft und das Wachstum in vielen Ländern geopfert wird, zugunsten einer verhältnismäßig kleinen Gruppe von Menschen, die die sogenannte Risikogruppe bilden. Alle jene, die kapitalistisch orientierten Gesellschaften Menschenverachtung vorwerfen, müssen sich derzeit wohl wundern. Es sind die Alten und diejenigen, mit ernsthaften Vorerkrankungen, die gefährdet sind, und zum Schutze jener wird das angeblich so heilige Wachstum geopfert. In vielen Ländern werden um unglaubliche Summen Programme gestartet, um ein Überleben der Wirtschaft überhaupt zu ermöglichen. Hätte es nicht auch eine Reaktion geben können die da lautet: Wir arbeiten weiter, wenn einige wenige Alte etwas früher sterben, so ist das einfach Pech, Hauptsache die Wirtschaft brummt? Man kann zu diesem Thema wohl viele Meinungen haben, ich finde es jedenfalls bemerkenswert und es zeigt für mich, dass unsere Gesellschaft noch nicht so verrotzt ist, wie es schon manchmal den Anschein hatte. Zugegeben: Es gibt immer Länder und Regierungen, die hier unbedingt eine Ausnahme bilden wollen.

Dann sind da die vielen Menschen, die sich freiwillig melden, um zu helfen. Ärzte, die ihre Praxis teilweise schließen, um in Spitälern auszuhelfen. Studenten, die sich freiwillig zum Hilfsdienst melden. Ärzte und Ärztinnen, Pfleger und Pflegerinnen, Freiwillige in Hilfsdiensten leisten derzeit in

vielen Ländern Großartiges. Derzeit sehe ich natürlich sehr viel von dem, was in Österreich passiert und hier ist die Hilfsbereitschaft sehr groß. Auch wenn man annehmen könnte, dass in einer solchen Situation Menschen gereizt und aggressiv reagieren würden, so empfinde ich es derzeit eher so, dass die Menschen höflich und rücksichtsvoll sind.

Auch auf einer ganz anderen Ebene passiert etwas ganz wunderbares: Die Natur scheint sich ein Stückchen weit zu erholen. Wildtiere werden an Orten beobachtet, an denen sie schon lange nicht mehr gesichtet worden waren. Auch ich bin in der glücklichen Lage, dies täglich beobachten zu dürfen. Darüber hinaus muss ich sagen, dass ich mich an den Anblick eines Blauen Himmels, der den Namen auch verdient, weil plötzlich kein einziges Flugzeug Kondensstreifen hinterlässt, auch gerne gewöhnen könnte.

Schließlich, und das sage (schreibe) ich nur ganz leise, scheinen auch die Gebete für meine Mutter geholfen zu haben: Nach einem leidvollen Weg zwischen Kliniken, Operationssälen und Rehabilitationszentren scheint sie nunmehr auf dem Wege der Besserung.

So möchte ich für mich das Motto der Fastenzeit etwas abändern: Vertrauen! Auch in den kommenden Wochen kein Pessimismus! Auch wenn das Virus uns noch lange beschäftigen wird, vertraue ich darauf, dass Gott uns einen Weg zeigen wird, damit umzugehen. Darauf, dass Gebete erhört werden, will ich vertrauen. Vertrauen will ich auch darauf, dass dies noch nicht das Ende der Welt ist und dass wir als Einzelne und als Gesellschaft gestärkt und klüger aus dieser Krise herausgehen, als wir in sie geraten sind. Und darauf, dass wir eines Tages wieder einen Gottesdienst ganz klassisch, in der Kapelle und zusammen feiern dürfen.

In diesem Vertrauen alle bald wiedersehen zu dürfen (und ganz ohne Pessimismus) wünsche ich Euch alles Gute, Gesundheit und, trotz aller Schwierigkeiten, auch Freude.

Richard